

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 48 (1944-1945)
Heft: 8

Artikel: Stürme
Autor: Rufli, Margrit
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

war, und ihre Zeiger zeigten auf zwölf. Wir folgten dem Rittmeister, eine ernste, stumme Schar.

Er öffnete die Uhr. Es war nichts Auffallendes an ihr zu sehen. Aber plötzlich wies er auf eine Schnur und lächelte erleichtert. „Da hat sich wer einen Spaß gemacht und den Sperrhaken gehoben, um die Uhr schlagen zu lassen!“ sagte er.

Wir waren näher getreten.

„Hier führt die Schnur weiter“, sagte Helena Ströberg mit einem nervösen Lachen und zeigte auf ein Loch.

„Den Spaßvogel werden wir bald haben!“ murmelte der Rittmeister. „Wir brauchen die Schnur nur bis zu seinem Versteck zu verfolgen!“

Die Schnur war gespannt und lief zum Ventil und in den nächsten Raum.

„Da haben wir ihn also!“

Stella Gynning, des Rittmeisters Frau, öff-

nete die Türe, aber ihr Lächeln erstarrte. Sie wankte zurück. Helena Ströberg schrie auf.

In dem Raum lag ein Mann, und seine Hand hielt krampfhaft die Schnur. Die schwere Axt an der Wand vor dem Ventil war herabgefallen und hatte ihm den Kopf eingeschlagen.

Wir begriffen den Zusammenhang. Der Mann hatte die Schnur von der Uhr durch das Ventil gezogen, der lockere Haken, an dem die Axt gehangen war, hatte nachgegeben und war dem Unglücklichen, der darunter lagerte, auf den Kopf gefallen. Im Dunkel hatte er seinen gefährlichen Posten nicht gesehen und so sein Unglück nicht vermeiden können.

Verner Hallman trat in das Zimmer, kniete neben dem Liegenden und hob seinen Kopf — den Kopf eines toten Mannes.

Es war Rolf Wallerz.

Stürme

Draußen heult der Sturm. Es ist Abend, aber die dunklen Wolken haben schon lange die Sonne verdeckt, und es ist finster und unheimlich draußen.

Welke Blätter wirbeln knisternd durch die Luft, fallen nieder, werden wieder aufgehoben und hochauf geschleudert.

Die Bäume stöhnen, und die Zweige knarren und ächzen. Die Schwachen brechen und schlagen dumpf am Boden auf.

Kalt peitscht der Regen aus tiefhängenden Wolken über die aufgebrachte Erde und nekt sie. Die Tropfen stieben durchs Geäst, werden zerrissen und rieseln wie feiner Staub durch die Dunkelheit ...

Wie das heult und tobt da draußen!

Fensterläden klappern an eine Hauswand, eine Scheibe klappt und zerplatzt in tausend Scherben auf der Straße.

Die Türen rütteln in den Angeln, und kalt weht der Wind durch alle Räumen.

Der See atmet heftig und in Tausenden von Wellen. Brodelnd rollen die Wogen daher, überschlagen sich und klatschen ans Ufer. Hoch aufsprühend zerschellen sie am Gestein.

Losgerissene Blätter und Schilfhalme treiben auf der schwarzen Flut, verschwinden unter den Wellen und werden plötzlich wieder heraufgeholt

und ein Stück weit vorwärts getragen. Kein Stern, kein einziger heller Schimmer ist am Himmel zu sehen. Finsternis dampft über dem nächtlichen Geschehen.

Die Menschen wagen sich nicht in das Tosen hinaus, keine Schritte hallen auf den Straßen. Kein Lebewesen ist zu erblicken.

Sie sind alle ängstlich drin geblieben, in den schützenden Häusern, in den warmen Stuben, unter den traulichen Lampen.

Sie stehen nur hin und wieder am Fenster und spähen hinaus, mit großen Augen und fröstelnden Gliedern ...

Klirr! ... schon wieder eine Scheibe zerschlagen! Die Menschen sind erschrockt zusammengezuckt und sehen sich mit einem raschen Blick an. Es ist alles so unheimlich ...

Es ist das Leben ... das Leben selber, das uns einmal eine Lektion erteilt!

Wir stellen uns nur so, als verstünden wir das nicht. Aber wir verstehen es sehr wohl.

Das Leben ist nicht ein Tag voller Sonne ... ein Hain voller Blüten! Im Leben muß es Stürme geben, wilde, heftige, die uns aufrütteln aus unserer Gleichgültigkeit, aus unsern unwirklichen Träumen ...

Wir müssen wach sein, und bereit.

Und wir werden nicht immer nur von ferne
dem Treiben zusehen können, aus einer warmen
Stube heraus, durch eine trennende Scheibe.

Wir werden sein, wie die Blätter, wir werden
losgerissen, herumgewirbelt, emporgeschleudert
und zu Boden geworfen ...

Wir werden sein, wie die Wellen, wir werden
vorwärts getrieben, ohne uns festhalten zu kön-
nen ... wir werden an ein Ufer geschleudert ...
Wir werden sein, wie die Bäume ... wir werden
unseres Schmuckes beraubt, das Schönste wird
uns entrissen werden, und nach dem Sturm wird
es in uns noch lange widerhallen von der schmerz-
lichen Ergebung, mit der wir uns dem Sturm

beugen mußten. Und es wird um uns kahl und
öde sein ... die Blätter, die einst so farbenfroh
in der Sonne geleuchtet hatten, liegen welk und
müde uns zu Füßen ...

Aber der Sturm wird vorübergehen, die Nacht
wird weichen, und ein neuer Morgen wird er-
stehen. Schöner als je zuvor. Alles wird gerei-
nigt im Morgenglanze erwachen ... und sanft
und gut wird das Licht die Tropfen aller Tränen
wegküsst ...

Die welken Blätter fielen ... sie mußten fallen,
um im Frühling den neuen Raum zu geben.

Und nach jeder solchen Nacht werden wir uns
nach dem Morgen sehnen ...

Margrit Rufli

Wie das Bächlein klingelt

Wie das Bächlein klingelt unterm Eis,
hörbar nur dem überwachen Ohr,
klopft mein Herz in starrer Hülle leis
zähe weiterhoffend wie zuvor.

Einmal tobt die Winterwut sich aus.
Einmal weht aus West ein lauer Wind.
Einmal endet jeder Spuk und Graus
für die Seelen, die da gläubig sind.

Liegt die Schneelast noch so dick und weiß,
krallt das Eis sich noch so stählern fest,
einmal lockt, auf göttliches Geheiß,
Jungenpiepsen doch im Finkennest.

Hinter Winterleid und Winternot
blüht ein Frühling, grün und wunderbar.
Frische Ranken treibt, was scheinbar tot.
Ernten heimst, wer gramgefesselt war.

Jacob Heß

Von der Schweizer Rheinflotte

Der „Freie Rhein“ ist einige der wenigen
Straßen, welche unser Land im sechsten Kriegs-
jahr noch mit dem Ausland verbindet und auf der
ein regelmäßiger Verkehr mit fremden Staaten
möglich geblieben ist. Basel ist, mit einer Unter-
brechung zu Beginn des Krieges, als der Rhein
Frontlinie war, das Tor zur Welt geblieben. Und
wer sich von der Sehnsucht nach fremden Land-
strichen unwiderrücklich gepackt fühlt, dem eröffnet
sich von der Basler Pfalz, noch besser aber von
der Höhe des Wasserturms auf dem Bruderholz,
der Blick in die unermessliche Weite der ober-
rheinischen Tiefebene und durch die Pforte von
Belfort nach Frankreich hinein. Zwar ist dieser
markante und geographisch reizvolle Standort,
von dem wir an einem sommerlich heißen Tag in

die Runde blicken, von einer Dreiländerecke zu
einer ganz gewöhnlichen Grenzposition erniedrigt
worden, und der dicht neben der Hüninger Mün-
dung des Rhein-Rhonekanals errichtete ge-
schwärzte letzte Bunker der Maginotlinie liegt
jetzt auf einem Boden, der heute im Brennpunkt
der Ereignisse steht.

Halten wir uns aber nicht bei derart kitzlichen
und geschichtlich wandelbaren Situationen auf;
freuen wir uns vielmehr der Tatsache, daß die
auf etwa zweihundertvierzig Schiffe angewach-
sene Schweizer Rheinflotte ihren Verkehr heute
unter größter Gefahr auf dem Rheinstrom und
dem Kanal Basel-Straßburg aufrechterhält und
weiterhin ihren lebenswichtigen Beitrag zur Ver-
sorgung unseres Landes mit Importgütern leistet.